

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Aus Politik und Zeitgeschichte – Der Podcast

Folge 16: Femizid | 3.5.2023

Holger Klein: Willkommen zu „Aus Politik und Zeitgeschichte“, einem Podcast der Bundeszentrale für politische Bildung. Ich bin Holger Klein und wir sprechen heute über Femizide. Wenn Sie sich nach dem Hören tiefer mit dem Thema befassen wollen, finden Sie die APuZ zum Thema auf bpb.de/apuz An dieser Stelle eine Triggerwarnung: in dieser Folge sprechen wir über sexuelle Gewalt, Körperverletzung und psychische Gewalt gegen Frauen.

Nancy Faeser: Ein weiteres Thema, das mir als Innenministerin besonders am Herzen liegt, das wissen Sie, das ist die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Wir sehen steigende Fallzahlen im Bereich der Vergewaltigungen, der sexuellen Nötigungen und bei sexuellen Übergriffen.

Holger Klein: Das ist Innenministerin Nancy Faeser bei der Vorstellung der polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2022. Nach dieser Statistik sind knapp über 92 Prozent der Opfer von sexueller Gewalt weiblich. Gewalt gegen Frauen kann außerdem auch Körperverletzung oder psychische Gewalt sein und im schlimmsten Fall Mord. Wie viele andere Innenpolitikerinnen und -politiker fordert Faeser mehr Polizeipräsenz und Videoüberwachung an öffentlichen Orten. Doch Gewalt gegen Frauen findet vor allem im Privaten statt, zu Hause, unter Bekannten und in Beziehungen. So wird in Deutschland an jedem dritten Tag eine Frau Opfer von Mord oder Totschlag durch ihren Partner oder Ex-Partner. Wenn diese Frauen getötet werden, weil sie Frauen sind, spricht man von Femizid. Welche Rolle Gewalt von Männern gegen Frauen in unserer Gesellschaft spielt und wie uns der Begriff Femizid in diesem Diskurs weiterhilft, darum geht es in dieser Folge. Die Sozialwissenschaftlerin Sabine Maier erklärt, warum wir von Femizid sprechen sollten.

Sabine Maier: Hätten wir dieses ungleiche Geschlechterverhältnis nicht und würden Frauen oder würde Weiblichkeit als gleichwertig angesehen werden, dann würde diese Gewalt nicht geschehen.

Holger Klein: Die Anwältin Asha Hedayati beschreibt ihre Erfahrungen mit Mandantinnen vor Gericht:

Asha Hedayati: Tatsächlich habe ich das Gefühl, dass die Mandantinnen selber häufig sogar am besten wissen, wie bedrohlich diese Situation ist.

Holger Klein: Und Kommunikationswissenschaftlerin Christine Meltzer macht deutlich, welchen Einfluss die Darstellung von Gewalt gegen Frauen in den Nachrichten hat.

Christine Meltzer: Gewalt gegen Frauen muss enorm brutal sein, um die Schwelle der Berichterstattung überhaupt erst zu überschreiten. Meistens eben auch tödlich enden, damit sie von den Medien aufgegriffen wird.

Musik

Holger Klein: „Ni una menos“, auf Deutsch, nicht eine weniger. So heißt die feministische Bewegung, deren Protest im Juni 2015 in Argentinien begonnen hat. Es war ein Protest gegen die vielen Frauenmorde in der Region, der sich von Buenos Aires auf 100 weitere argentinische Städte

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

ausgebreitet hat. Der Kampfruf „Ni una menos“ ist seitdem international bekannt geworden und es hat sich eine weltweite Bewegung gebildet. Es geht darum, Femizide und jegliche Gewalt gegen Frauen zu beenden, aber auch darum, diese Gewalt zu analysieren und deutlich zu machen, welche Machtstrukturen ihr zugrunde liegen. Darüber habe ich mit Sabine Maier gesprochen. Sie ist Sozialwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kriminologie der Universität Tübingen. Hallo Frau Maier.

Sabine Maier: Guten Morgen.

Holger Klein: Seit der Bewegung „Ni una menos“ 2015, in Argentinien hat die ihren Anfang genommen, seitdem gibt es eine breitere gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Femiziden, das Ganze auch international. Ist das eigentlich ein speziell lateinamerikanisches Problem, dass es da angefangen hat?

Sabine Maier: Diese Beschäftigung oder wie der Femizidbegriff nach Lateinamerika gekommen ist, das ist letztendlich so Mitte/Ende der 90er Jahre passiert, weil in Ciudad Juarez, das ist eine Grenzstadt in Mexiko zu den USA, ganz stark geprägt durch Exportindustrie, Migration, also da sind viele auch Frauen hin migriert, um Arbeit zu finden in den Fabriken. Und da sind so etwa seit Anfang der 90er Jahre, aber so Mitte/Ende der 90er Jahre ist es sehr viel sichtbarer geworden, immer wieder junge Frauen verschwunden und dann sehr brutal ermordet worden, mehrfach vergewaltigt, ganz übel, und dann die Leichen im öffentlichen Raum abgelegt worden. Und das war ein Phänomen, was Proteste hervorgerufen hat, vor allem von den Familienangehörigen, die sich sehr alleine gefühlt gelassen haben von den Behörden, bis heute sind die meisten von diesen Fällen nicht aufgeklärt. Und das war so ein Phänomen, was dann plötzlich so eine Sichtbarkeit gebracht hat von extremer Gewalt gegen Frauen, weil die eben auch so im öffentlichen Raum war. Und da haben dann Wissenschaftlerinnen, feministische Wissenschaftlerinnen angefangen sich mit zu beschäftigen, irgendwie zu versuchen zu verstehen, was da passiert. Und sind da dann auf feministische Schriften aus den letztendlich 70er Jahren auch noch mal gestoßen, was jetzt eigentlich tödliche Gewalt gegen Frauen ist und wo die herkommt und was ein Femizid ist, sein kann, welche Formen das hat, wo sich das findet. So und da gab es dann einfach letztendlich in den 2000er Jahren schon sehr sehr intensive Auseinandersetzung und sehr viele Mobilisierungen auch und eben auch sehr transnational, weil die lateinamerikanischen Feministinnen einfach auch sehr gut vernetzt sind, auch über die Länder hinweg.

Holger Klein: Sie sagten, was ein Femizid überhaupt ist, was ist das denn überhaupt? Also brauchen wir überhaupt ein Konzept Femizid, um über Gewalt gegen Frauen zu sprechen?

Sabine Maier: Das ist eine ganz schwierige Frage, was ein Femizid ist. Das ist auch extrem umstritten, sage ich jetzt mal. Also so von der grundlegenden oder der theoretischen Definition her ist es, sagt man immer, es ist die Tötung einer Frau, weil sie eine Frau ist. Aber wenn man das jetzt irgendwie konkret empirisch festhalten will, ist das ganz schwierig. Also letztendlich geht es darum zu sagen, diese Gewalt ist jetzt nur passiert, weil das Opfer eine Frau war in einem Kontext, in dem wir ein strukturell ungleiches Geschlechterverhältnis haben und wo Frauen nicht gleichwertig sind oder wo Weiblichkeit abgewertet wird. So, und da schwingt quasi immer auch so eine Negativdefinition mit im Sinne von, hätten wir dieses ungleiche Geschlechterverhältnis nicht und würden Frauen oder würde Weiblichkeit als gleichwertig angesehen werden, dann würde diese Gewalt nicht geschehen.

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Holger Klein: Gewalt gegen Frauen, die mit Abwertung einhergeht, ist dann der Femizid letztlich. Also es geht immer um den Werteunterschied, sage ich mal?

Sabine Maier: Ja, das könnte man so sagen.

Holger Klein: Inwiefern unterscheidet sich das denn jetzt von Gewalt gegen Männer? Also gibt es Gewalt gegen Männer in dieser Form überhaupt?

Sabine Maier: Letztendlich hat Gewalt grundsätzlich irgendwie auch ganz viel mit Geschlecht zu tun, weil die Geschlechter sind nicht gleichmäßig gewalttätig. Ja, also Gewalttätigkeit ist ja irgendwie was, was sehr stark mit Männlichkeit assoziiert wird, was nicht heißt, dass Frauen nicht auch Gewalt ausüben können, ja. Aber wenn sie das machen, dann passt es irgendwie nicht so ganz zu einem Bild von Weiblichkeit, aber wenn es Männer sind, dann schient irgendwie so recht normal. Und wenn wir jetzt von geschlechtsbezogener Gewalt reden, dann geht es irgendwie immer auch darum, welche Funktion jetzt diese Gewalt hat für Geschlecht oder für ein Geschlechterverhältnis und dann vielleicht nochmal, wie wird Männlichkeit, Weiblichkeit als soziokulturelles Konstrukt im Prinzip eben auch hergestellt und was hat das mit Gewalttätigkeit zu tun.

Holger Klein: Ja, wie wird es hergestellt und was hat es mit Gewalttätigkeit zu tun?

Sabine Maier: Geschlechtsbezogene Gewalt wird im Prinzip definiert als eine Gewalt, die dadurch legitimiert wird, dass Männlichkeit und Weiblichkeit quasi hierarchisch unterschiedlich bewertet wird, also dass alles, was als männlich gilt, gilt irgendwie als besser, sei das jetzt irgendwie Rationalität oder Stärke oder Durchsetzungsfähigkeit, ja, also das fängt ja auch schon bei solchen Eigenschaften an. Oder Schwäche gilt als weiblich und gilt aber als nicht so, wird nicht so, oder Abhängigkeit, dem wird nicht so viel Wert zugeschrieben. Und bei geschlechtsbezogener Gewalt wird im Prinzip argumentiert, dass Männlichkeit oder auch dann Männer so einen Überlegenheitsanspruch haben und wenn der herausgefordert wird, dann scheint es legitim, da mit Gewalt darauf zu reagieren und geschlechtsbezogene Gewalt oder genderbezogene Gewalt wäre dann im Prinzip auch Gewalt, die eingesetzt wird, um eine Abweichung von diesen Geschlechterrollen auch zu sanktionieren. Das heißt, wenn eine Frau sich nicht so verhält wie sie sollte, aus der Sicht von einem Mann, dann kann es sein, dass er gewalttätig wird und das quasi gewalttätig sanktioniert. Und in so einem breiten Verständnis von geschlechtsbezogener Gewalt kann man natürlich auch sagen, auch jede nichtbinäre oder Transperson, die sich allein schon aufgrund ihres Seins nicht in Geschlechterrollen einfügt, wenn die deshalb Gewalt erfährt, ist das geschlechtsbezogene Gewalt und es lässt sich aber in einem ganz weiten Verständnis von geschlechtsbezogener Gewalt auch sagen, auch Männer, die sich nicht so verhalten, wie sie sollten als Mann, können deshalb geschlechtsbezogene Gewalt erfahren. Das ist allerdings ein sehr weites Verständnis, was jetzt auch nicht alle unterschreiben, sage ich jetzt mal, und tatsächlich ist auch oft das Argument zu sagen, okay, wirklich massiv betroffen von geschlechtsbezogener Gewalt sind eben tatsächlich auch die Geschlechter, die jetzt nicht hegemoniale Stellung haben und das sind dann eben halt Frauen, Mädchen und Transpersonen oder nichtbinäre Personen.

Holger Klein: Ist das Problem in egalitären Gesellschaften kleiner?

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Sabine Maier: Natürlich gibt es, sage ich mal, Gesellschaften, die egalitärer sind als andere, aber ich finde auch, in Deutschland natürlich, wir haben irgendwie eine formale Gleichstellung, aber wenn es um das Materielle geht oder um das Symbolische, da sind wir auch noch nicht so ganz gleichberechtigt. Das Patriarchat ist einfach subtiler geworden, aber das ist noch nicht weg.

Holger Klein: Sehen wir bei uns trotzdem weniger Femizide als anderswo oder mehr als anderswo?

Sabine Maier: Also letztendlich wissen wir ja gar nicht so genau, wie viele Femizide wir in Deutschland haben, weil das ja auch so eine Frage ist, wie die definiert werden und wie man die empirisch messen kann und das ist extrem umstritten, das wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Worauf sich die meisten einigen können ist zu sagen, okay alles, was in heterosexuellen Paarbeziehungen geschieht, kann man eigentlich als sehr starken Indikator nehmen, dafür dass es Femizide sind, weil einfach das ein Kontext ist, der sehr sehr stark von Geschlechterverhältnis geprägt ist. Aber andere Formen von Femiziden, da macht man sich, zumindest in Europa, jetzt erst seit ein paar Jahren Gedanken darüber, was das überhaupt ist und wie man die überhaupt messen könnte.

Holger Klein: Wenn Sie sagen, dass die uns in Lateinamerika um Jahre voraus sind in dieser Diskussion, haben die denn schon sich eine Möglichkeit überlegt, wie man es messen kann?

Sabine Maier: Es gibt halt unterschiedliche Logiken. Also von der sozialwissenschaftlich feministischen Logik wird oft argumentiert, das hat mit der Motivation zu tun, man muss jetzt irgendwie schauen, welche Motive haben Täter, wie drückt sich da Sexismus oder Frauenfeindlichkeit aus. Und das ist irgendwie auch so ein bisschen eine strafrechtliche Logik da manchmal, die eben versucht, individuelle Motivationen rauszufinden. Das Problem ist, dass individuelle Motive extrem schwer rauszufinden sind. Täter äußern sich gar nicht immer, manchmal hat man auch gar keinen Täter, manchmal sagen die gar nichts dazu, manchmal denken die sich irgendwas aus, manchmal wissen die das selber gar nicht so genau, warum sie was gemacht haben. Und dann muss man eben versuchen, das irgendwie anders zu analysieren, zu interpretieren, sich den Kontext anzugucken. Und daraus werden dann so eine Art Hilfskonstrukte, Indikatoren abgeleitet und da gibt es tatsächlich in Lateinamerika zum Beispiel so ein Modellprotokoll, was von einer UN-Institution dann auch mal zusammengefasst wurde, wo irgendwie letztendlich dann empirisch geguckt wurde, okay wie unterscheiden sich eigentlich Tötungsdelikte an Frauen und an Männern und wo gibt es da Häufungen in der einen oder in der anderen Richtung, die darauf hinweisen, das muss irgendwie was mit dem Geschlechterverhältnis zu tun haben. Und dazu gehören halt natürlich auch so Sachen wie sexualisierte Gewalt, das findet sich viel häufiger, wenn die Opfer Frauen sind, zum Beispiel. Und manchmal auch so Sachen, wie so ein Overkill, dass gesagt wird, das war jetzt irgendwie extrem brutal, da wird die Brutalität quasi auch als Ausdruck gesehen wird von einem Hass.

Holger Klein: Wie ist denn eigentlich das Verhältnis Gewalt an Frauen im Vergleich zu Gewalt an Männern? Also wenn wir jetzt über geschlechterbezogene Gewalt reden. Ist das überhaupt hinreichend erforscht?

Sabine Maier: Also Gewalt an Frauen zu Gewalt an Männern gibt es generell, muss man sagen, dass die meiste Gewalt zwischen Männern stattfindet, ja, oder unter Männern. Also ich kenne jetzt mich nicht mit allen Gewaltformen aus, aber jetzt alleine bei Tötungsdelikten, wenn man da drauf

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

guckt, stellt man fest, okay wirklich der überwiegende Teil von Tötungsdelikten sind Männer gegen andere Männer. Aber der Unterschied, was es ja auch so spannend macht, ist, dass, wenn man dann schaut, okay und wieviele Frauen werden denn umgebracht und in welchen Kontexten, dann stellt man fest, okay das ist gar nicht gleich verteilt. Also zum einen sind es sehr viel weniger Frauen, die tödliche Gewalt ausüben und zum anderen werden die meisten Frauen einfach auch in anderen Kontexten umgebracht als Männer. Männer sterben hauptsächlich oder überwiegend im öffentlichen Raum, das sind dann bekannte oder oft auch unbekannte Täter und Frauen sterben aber eben ganz oft durch die Hände von Männern, die sie kennen. Also da sind wir dann wieder bei diesem Thema Partnerschaften oder andere Familienangehörige. Und das ist eben so ein starker Bias, dass man sagen muss, okay das hat irgendwie was mit Geschlecht zu tun oder auch mit dem Geschlechterverhältnis. Das hat nicht nur was damit zu tun, dass Männer allgemein gewalttätiger sind, sondern irgendwie sind sie gegenüber Frauen anders gewalttätig als gegenüber anderen Männern.

Holger Klein: Angenommen wir würden versuchen, eine Gesellschaft ohne Femizide, ohne geschlechtsbezogene Gewalt zu bauen, wie kommen wir dahin? Geht das überhaupt?

Sabine Maier: Ich glaube, wir müssen ganz grundsätzlich irgendwie arbeiten an Männlichkeiten, an Weiblichkeiten, wie wird das bewertet. Wir sind alle unterschiedlich, ja, Differenzen, Diversität, aber letztendlich wir müssen gleichwertig werden. Also nicht nur im Diskurs, nicht nur symbolisch, auch materiell. Und ich glaube, wenn es jetzt so ganz konkret auch geht um, ich sage mal, Gewalt in Paarbeziehungen zum Beispiel, da muss man auch gucken, dass man Abhängigkeitsverhältnisse reduziert. Da kann man dann auch sagen, na letztendlich ist auch eine Sozialpolitik ist Gewaltprävention. Wenn wir bezahlbaren Wohnraum haben, wenn wir ein Aufenthaltsrecht haben, was Frauen nicht abhängig macht von Ehemännern. Also dass sie nicht Angst haben müssen, abgeschoben zu werden, weil sie jetzt nicht die Mindesthedauer eingehalten haben. Das sind alles so Sachen, wo man vielleicht nicht im ersten Moment an Gewalt denkt, die aber auch damit zu tun haben, ob Gewalt möglich ist oder ob die fortgesetzt werden kann oder ob man da rauskommt.

Musik

Holger Klein: Die meiste Gewalt gegen Frauen geschieht in Beziehungen. Wir sprechen also von häuslicher Gewalt oder Partnerschaftsgewalt. Sabine Maier hat gerade schon auf die Abhängigkeitsverhältnisse in Beziehungen hingewiesen. Und viele der Probleme, die sie beschrieben hat, die kennt Asha Hedayati aus der Praxis. Sie ist Anwältin mit Schwerpunkt Familienrecht in Berlin. Dort berät sie Mandantinnen zum Beispiel vor der Trennung, im Scheidungsprozess, oder auch danach.

Asha Hedayati: Ich habe eine Mandantin, die von ihrem gewalttätigen Ex mit drei Kindern in ein Frauenhaus geflüchtet ist und die Kinder haben in der familiengerichtlichen Anhörung der Richterin und der Verfahrensbeiständin von der Gewalt gegen die Mutter und der Gewalt gegen sie selbst berichtet und weder die Mutter noch die Kinder wurden ernst genommen. Und dann hat der Vater quasi die Mutter mit Verfahren überzogen und sie mit Lügen überkippt und keine Stelle, weder das Jugendamt noch das Familiengericht haben ihm Grenzen gesetzt oder Einhalt geboten, weil seine Seite müsse ja auch immer angehört werden. Und diese Frau ist dann, die jahrelang schon von ihrem Mann psychisch und körperlich vorher während der Partnerschaft misshandelt wurde, wurde dann quasi nach der Trennung mit Hilfe von staatlichen Institutionen weiter Opfer von dieser

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Nachtrennungsgewalt und ist dann im Verfahren irgendwann so zusammengebrochen, dass sie quasi wirklich als Betreuungs- und Bezugsperson ausgefallen ist. Und die Kinder leben seitdem beim Vater. Und da frage ich mich schon, was das mit Kindern macht. Wenn sie einerseits sehen, dass der Staat diese männliche Gewalt nicht ernst nimmt und keine Grenzen setzt.

Holger Klein: Bei vielen Fällen, die Asha Hedayati begleitet, sind Kinder involviert. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass gerade Mütter es in familiengerichtlichen Verfahren sehr schwer haben, denn auch hier werden unterschiedliche stereotype Maßstäbe angelegt.

Asha Hedayati: Das ist gnadenlos, wie unsere Gesellschaft Mütter beurteilt, verurteilt, bewertet, von Jugendämtern, Familiengerichten, Verfahrensbeiständen, also allen Akteuren in familiengerichtlichen Verfahren. Während die Gewalt des Vaters oder des Ex-Partners häufig einfach so weggewischt wird. Die spielt keine Rolle in Kindschaftsverfahren zum Beispiel. Da heißt es dann, Gewalt des Vaters gegen die Mutter betrifft nicht die Beziehung des Vaters zum Kind. Oder schlechter Partner ist ja kein schlechter Vater. Also es gibt wirklich Situationen, da wünschte ich, das Verfahren wäre öffentlich. Was sich da hinter diesen verschlossenen Sälen abspielt in Deutschland ist für Betroffene von häuslicher Gewalt wirklich ganz häufig alpträumartig.

Holger Klein: Und dafür muss man es erst mal vor Gericht geschafft haben. Davor braucht es aber eine Trennung und auch die birgt in gewaltvollen Beziehungen ein Risiko. Die meisten Morde von Männern an Frauen werden nach einer Trennung verübt, das ist statistisch belegt. Auf diese Gefahr muss Asha Hedayati ihre Mandantinnen allerdings meist gar nicht hinweisen.

Asha Hedayati: Tatsächlich habe ich das Gefühl, dass die Mandantinnen ziemlich gut wissen selber, häufig sogar am besten wissen, wie bedrohlich diese Situation ist. Das ist ja auch mit ein Grund, warum sie die Trennung teilweise verzögern, weil sie so eine Angst davor haben. Auch Angst davor, nicht genügend geschützt werden vor der Rache des Partners, vor diesem Gewaltausbruch, sie wissen, was da für Gewaltpotenzial in ihm ist. Das sind die wahren Expertinnen, die Mandantinnen. Natürlich versuche ich noch mehr darauf einzuwirken, dass sie dann auch wirklich in solchen hocheskalierten Fällen in ein Frauenhaus gehen. Weil sie manchmal, auch wenn sie wissen, dass die Gefahr groß ist, denken, oh Gott, wenn ich da jetzt hinziehe, dann nehme ich meinen Kindern auch ihre Freundinnen weg oder ihr soziales Netz und die Trennung ist ja schon schwer genug für die Kinder. Da kommen solche Schuldgefühle noch dazu. Aber dann ist es halt eben wichtig, denen zu erklären, so wenn du als Mutter nicht mehr existierst, dann ist es für die Kinder halt eben noch schlimmer.

Holger Klein: Aber abgesehen davon, dass es gar nicht genug Frauenhausplätze gibt, der Umzug ins Frauenhaus ist kein leichter Schritt.

Asha Hedayati: Das ist mit wahnsinnig viel Verlust verbunden. Verlust des sozialen Netzwerks, Verlust möglicherweise des Schulplatzes, des Kitaplatzes, des Arbeitsplatzes, weil das Frauenhaus nicht um die Ecke ist. Es soll ja auch gar nicht um die Ecke sein, sonst wäre die Frau ja nicht geschützt. Das bedeutet, das sind alles Hürden, die die Frauen sehen und die sie auch scheuen verständlicherweise. Und da müsste man eigentlich strukturell was tun, also eigentlich müsste man sowieso an der Prävention arbeiten, dafür sorgen, dass es überhaupt nicht zur Gewalt kommt. Aber wenn das schon nicht so schnell geschafft wird, müsste man eigentlich den Frauen sofort Wohnraum zur Verfügung stellen beispielsweise.

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Holger Klein: Bis heute liegt ein gesellschaftliches Schweigen über dem Thema häusliche Gewalt und das hat unter anderem mit Scham zu tun, sagt Asha Hedayati.

Asha Hedayati: Frauen, die gewaltbetroffen sind, schämen sich in der Regel für ihre Opferrolle. Und das tun sie auch, weil ihnen die Gesellschaft und die staatlichen Institutionen durch Täter-Opfer-Umkehr, durch Victim-Blaming, durch Sexismus, durch misogynen Mythen, immer wieder die Verantwortung für das gewalttätige Verhalten ihrer Partner überträgt. Das heißt, Scham ist sicherlich bei den Opfern ein Thema. Und bei den Tätern, bei den cis-Männern, die ja in den allermeisten Fällen die Täter sind, ist es vielleicht nachvollziehbar, dass sie kein besonders großes Interesse daran haben, darüber zu reden, weil sie sich ja mit sich selbst und ihren Privilegien und ihrer Gewalttätigkeit auseinandersetzen müssten. Und die Politik hat kein besonders großes Interesse daran, weil es keine schnellen Lösungen gibt. Weil eben echte Präventionsmaßnahmen erst Jahrzehnte später sich auszahlen. Und das führt für die aktuellen Parteien nicht unbedingt zu mehr Wählerstimmen, weil sie eben die Ergebnisse nicht liefern können sofort. Also das führt, glaube ich, zu diesem Schweigen der gesamten Gesellschaft, diese Punkte.

Holger Klein: Oftmals wird Gewalt gegen Frauen nur dann als gesellschaftliches Problem angesprochen, wenn die Täter People of Color sind. Asha Hedayati meint, das hat eine Funktion.

Asha Hedayati: Die Zahlen, die wir ja haben, also die Zahlen zumindest zu den Femiziden, die sprechen ja eine ganz andere Sprache. Und deswegen können wir davon ausgehen, dass wir alle Täter in allen Blasen, in allen sozialen Schichten und Milieus haben. Für die Gesellschaft ist es leichter auszuhalten, wenn dieses gesamtgesellschaftliche Problem an den Rand gedrängt werden kann. Also wenn wir sagen können, also nicht wir jetzt, aber wenn Menschen sagen können, ich bin das nicht, ich bin nicht Täter, das ist der sozialbenachteiligte People of Color in Neukölln, aber nicht mein Arbeitskollege Thomas oder mein Bruder Markus oder mein Freund Jonas. Weil sonst müsste man sich ja damit auseinandersetzen, dass man sicher irgendwelche Freunde hat, die Täter sind oder dass man vielleicht sogar selber mal Täter war, Grenzen überschritten hat.

Musik

Holger Klein: Asha Hedayati ist auch bei Twitter und Instagram sehr präsent und schafft so eine größere Öffentlichkeit für dieses Thema, das in den Medien immer noch wenig Aufmerksamkeit bekommt. Wenn uns Gewalt gegen Frauen in den Nachrichten begegnet, dann folgt das oft bestimmten Mustern. Zu diesem Thema forscht Christine Meltzer, Juniorprofessorin am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Sie hat Nachrichten von 2015 bis 2019 aus diversen Medien darauf untersucht, wie sie Gewalt gegen Frauen thematisieren.

Christine Meltzer: Grundsätzlich ist es so, dass die Welt, die uns in den Nachrichten, in den medialen Nachrichten generell begegnet, sehr negativ ist. Das, was negativ ist, ist einfach berichtenswert und wenn wir uns jetzt Gewalt gegen Frauen oder die Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen in Deutschland anschauen, dann ist es eine Welt, die sehr gewalttätig ist. Also Gewalt gegen Frauen muss enorm brutal sein, um die Schwelle der Berichterstattung überhaupt erst zu überschreiten, meistens eben auch tödlich enden, damit sie von den Medien aufgegriffen wird. Und es ist eine gleichzeitig sehr, ich möchte sagen, sehr fragmentierte Welt, weil es im Grund eine

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Aneinanderreihung von vielen Einzelfällen ist, die uns dargestellt wird, die aber nicht miteinander in Zusammenhang gesetzt werden.

Holger Klein: Dabei werden Tötungsdelikte von den Medien überproportional häufig aufgegriffen. Mehr als die Hälfte der Fälle, über die berichtet wird, waren solche Verbrechen. Dabei machen sie in der Statistik gerade mal ein Prozent der Gewaltverbrechen gegen Frauen aus. Und die Verhältnismäßigkeit stimmt auch an anderer Stelle nicht.

Christine Meltzer: Dieses Bild, was mir zumindest auch schon in frühester Kindheit vermittelt wurde, hüte dich vor dem Fremden im Park, pass auf, dass du nicht alleine nach Haus gehst und quasi dabei vernachlässigend, dass ab der eigenen Haustür die statistische Gefahr am größten ist. Das wird von Medien so nicht beleuchtet. Also partnerschaftliche Gewalt wird unterproportional, deutlich unterproportional zu ihrem realen Vorkommen aufgegriffen.

Holger Klein: Christine Meltzer hat in ihrer Forschung übrigens keine großen Unterschiede zwischen Boulevardmedien, lokalen oder überregionalen Medien gefunden. Die Geschichte, die immer wieder erzählt wird, wenn es um Gewalt in Partnerschaften geht, ist diese:

Christine Meltzer: Es ist eine einzelne Paarkonstellation, da ist etwas passiert, im schlimmsten Falle ist es zu einem Tötungsfall gekommen und das ist in sich genommen tragisch, manchmal wird das sogar auch noch überschrieben mit Vokabular wie „Familiendrama, Familientragödie“, also da ist Beziehungstat, das sind ganz oft solche Labels, die wir dazu finden. Und was wir wissen aus der Forschung, zumindest in anderen Fällen, ist, dass wenn es bei solchen Einzelfallbeschreibungen bleibt, das Publikum auch vermutet, dass die Verantwortung für diese Gewalt ganz alleine bei den beteiligten Personen lag. Also in der Paarkonstellation, beim Mann, im schlimmsten Fall sogar bei der gewaltbetroffenen Frau oder beim Opfer von der Gewalt und was dabei aber gar nicht beleuchtet wird, ist, dass das eben Fälle sind, die ganz oft ähnlichen Mustern folgen. Also dass vor allem Tötungsdelikte in Beziehungen sehr oft nach ähnlichen Schemata ablaufen. Und wenn man diese Abläufe von Gewalt stärker beleuchten würde, anstatt auf diesen finalen Tötungsakt zu fokussieren, dann könnte man wahrscheinlich das Medium Publikum dazu bringen, solche Gewaltbeziehungen, solche toxischen Beziehungen auch früher zu erkennen und auch früher einzugreifen, und zwar sowohl Personen, die davon betroffen sind als auch Freunde, Familie, soziales Umfeld.

Holger Klein: Wir haben vorhin schon drüber gesprochen, Gewalt gegen Frauen wird nicht nur oft als Einzelfall besprochen, sondern auch bestimmten Gruppen zugeschrieben. Auch das hat Christine Meltzer untersucht.

Christine Meltzer: Meine Vermutung war, dass es da sogar eine Tendenz gibt in Bezug auf überproportionale Nennung von nicht deutschen Tätern, das habe ich im Vergleich mit der polizeilichen Kriminalstatistik so nicht gefunden. Wobei wir hier natürlich nur über das Hellfeld reden, also nur über die angezeigten Fälle. Nur die landen in der polizeilichen Kriminalstatistik. Aber tatsächlich ist die Berichterstattung im Kontext von nicht deutschen Tätern oder Tatverdächtigen eine andere insofern, als dass stärker Strukturen in den Medien diskutiert werden. Also mit Strukturen meine ich, es wurden Parallelen gezogen zu anderen ähnlichen Fällen oder es wurde ausgewiesen, ob der Täter selbst schon mal in ähnlichen Fällen tatverdächtig geworden ist. Also ein stärkeres Aufzeigen von, es gibt mehrere dieser Fälle, es verbleibt eben nicht bei diesem

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Einzelfall. Und es wurden in diesem Kontext auch stärker politische Maßnahmen diskutiert. Das heißt, es ist vor allen Dingen im Kontext von nicht deutschen Tätern quasi politischer Handlungsbedarf in den Medien aufgezeigt worden. Bei deutschen Tätern oder solchen, wo die Herkunft eben nicht genannt wurde, habe ich eine solche Maßnahmendiskussion nicht gefunden.

Holger Klein: Aber Christine Meltzer kann auch ein paar gute Nachrichten aus ihren Forschungsergebnissen ableiten.

Christine Meltzer: Ich habe angefangen, 2015 Daten zu erheben über Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen. Und ich habe 2015 das, was ich mir vorgenommen hatte, an Artikeln, die ich überhaupt analysieren wollte, überhaupt nicht voll machen können, weil einfach gar nicht so stark über Gewalt gegen Frauen 2015 berichtet wurde. Das hat sich verändert. Man hat den Eindruck, dass Gewalt gegen Frauen insgesamt ein Thema ist, was mehr Aufmerksamkeit in den Nachrichten erfährt. Und zwar nicht nur, weil es mehr Gewalttaten gegen Frauen gibt, sondern die werden einfach häufiger von den Medien aufgegriffen, als sie früher aufgegriffen wurden. Und der zweite Befund ist, dass sich diese sogenannten verharmlosenden Begriffe wie „Familiendrama, Familientragödie, Beziehungstat“, die also verdecken, dass es ein Muster gibt, die auch suggerieren, es war plötzlich, es war unvorhersehbar, da hätte man gar nichts gegen tun können, die finde ich tatsächlich im Verlauf der Zeit seltener. Und im letzten Jahr, das ich analysiert habe, das war das Jahr 2019, habe ich es kaum noch gefunden.

Holger Klein: Den Begriff Femizid hat Christine Meltzer in ihrem Untersuchungszeitraum übrigens auch kaum gefunden. Sie hält den Begriff für die Berichterstattung zwar für sinnvoll, um strukturelle Probleme zu verdeutlichen, aber sie sagt auch:

Christine Meltzer: Die Aufklärung ist hier wichtig, also diese Strukturen mit möglichst vielen Mitteln aufzuzeigen. Und da wäre für mich zweitrangig, ob das unbedingt der Begriff Femizid ist oder ob man diese Strukturen auch mit anderen Mitteln aufzeigt. Also eine Möglichkeit für Medienschaffende wäre hier zum Beispiel, unter so einer Einzelfallmeldung zu schreiben, wieviele Frauen letztes Jahr laut polizeilicher Kriminalstatistik in Deutschland zu Tode gekommen sind. Das würde schon mal helfen, um das schiere Ausmaß der Gewalt in Deutschland aufzuzeigen. Eine andere Möglichkeit, um diesem Phänomen zu begegnen und eben auch zu zeigen, es gibt Möglichkeiten das einzudämmen, ist das Ausweisen von Hilfseinrichtungen. Ich habe in der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen kaum Verweise auf Hilfseinrichtungen jedweder Art gefunden. So was wäre mit Sicherheit sehr sehr hilfreich für die Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen, vor allen Dingen, weil uns die Umfragen zeigen, dass viele Personen, die gewaltbetroffen sind, immer noch nicht genau wissen, wo sie sich hinwenden können. Und das wäre natürlich ein sehr einfacher und niedrigschwelliger Zugang, um zu zeigen, wo man Hilfe finden kann.

Holger Klein: Und ganz generell glaubt Christine Meltzer, durch Berichterstattung können Medien zum Wandel beitragen.

Christine Meltzer: Ich bin mir sicher, dass es von Medienschaffenden keine erklärte Absicht ist, Gewalt gegen Frauen zu verdecken. Also der Grund, weswegen Medien zu berichten, liegt nicht darin, dass einzelne Journalistinnen und Journalisten das Thema nicht wichtig finden, sondern dass sie eben Teil einer Gesellschaft sind, die dieses Thema insgesamt noch stark tabuisiert. Und das

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

sieht man ja zum Beispiel auch an den großen Dunkelziffern. Die Dunkelfeldstudien zeigen uns, dass nur ein Bruchteil von der Gewalt von den Frauen betroffen sind, sexualisierte Gewalt und partnerschaftliche Gewalt wären da die beiden größten Felder, überhaupt jemals zur Anzeige gebracht wird. Und da sehe ich aber eben auch die große Chance für mediale Berichterstattung, hier Dinge tatsächlich ins Licht zu bringen, weil Medien ja mitbestimmen, was als privat gilt und was eben auch als öffentliches Thema verhandelt wird.

Musik

Asha Hedayati: Warum ist es so utopisch, sich diese Welt vorzustellen oder dieses Deutschland vorzustellen ohne Frauenhäuser? Warum müssen wir dieses ungeschriebene Gesetz hinnehmen, dass jeden dritten Tag eine Frau durch Männergewalt stirbt?

Holger Klein: Das ist noch mal Anwältin Asha Hedayati. Einige Voraussetzungen für diese heute noch utopische Welt wurden sogar schon geschaffen. So wie die sogenannte Istanbul-Konvention. Das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Darin ist unter anderem festgelegt, wie viele Frauenhausplätze es im Land geben müsste. Obwohl Deutschland die Konvention 2017 unterzeichnet hat, sind wir noch weit davon entfernt, sie einzuhalten. Aber neben politischem Handeln braucht es eben auch ein gesellschaftliches Umdenken, damit Gewalt gegen Frauen verschwindet. Asha Hedayati sagt:

Asha Hedayati: Ich denke, es ist wirklich sehr wichtig, an den Geschlechterrollen zu arbeiten, das heißt, sehr früh schon mit Kindern in der Kita, in der Schule über Gleichstellung, über Feminismus, über problematische Teile der Männlichkeit zu sprechen. Oder über falsch verstandene Männlichkeit. Überhaupt eine Sprache für männliche Gewalt zu finden und ich denke, wir müssen davon wegkommen, zu denken, dass es nur Fraueninitiativen erreichen können und nur Frauen. Wir brauchen die cis-Männer für eine Veränderung. Wir werden ohne sie da nicht weiterkommen. Also auch sie müssen Verantwortung dafür übernehmen. Und auch sie müssen verstehen, dass eine Gesellschaft nur frei und lebenswert ist, wenn alle in ihr frei und ein lebenswertes Leben führen können.

Musik

Holger Klein: Was wir also mitnehmen können: Erstens: Geschlechtsspezifische Gewalt basiert häufig auf starren Rollenvorstellungen und Machtungleichheit zwischen den Geschlechtern. Wer Gewalt gegen Frauen bekämpfen will, muss hier ansetzen. Das hat Sabine Maier erklärt. Zweitens: Welche Rolle Gewalt gegen Frauen in unserer Gesellschaft spielt, das bilden Medien noch nicht akkurat ab, aber es tut sich was. Das hat Christine Meltzer aus ihrer Forschung berichtet. Drittens: Wir brauchen die Männer, um dieses Problem zu lösen, denn sie sind es, die die meiste Gewalt gegen Frauen ausüben. Das betont Asha Hedayati.

Musik

Betroffene von häuslicher Gewalt können sich zum Beispiel wenden ans Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen unter 08000116016. Das war „Aus Politik und Zeitgeschichte“. In der APuZ zum Thema Femizid finden Sie ein ausführliches Interview mit Asha Hedayati, geführt von der Journalistin Margherita Bettoni. Sowie Texte von Christine Meltzer und von Sabine Maier zusammen mit Paulina Lutz, Nora Labarta Greven und Florian Rebmann. Und es gibt Beiträge von Alyssa Bedrosian, Julia Habermann, Claudia Opitz, Bella Kahl und Birgit Sauer. Den Link zur Ausgabe

APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

finden Sie in den Shownotes. Wir freuen uns natürlich über Feedback zu diesem Podcast. Fragen, Lob, aber auch Kritik können Sie uns schicken an apuz@bpb.de. In vier Wochen erscheint die nächste Folge, dann sprechen wir über Ökologie und Demokratie. Ich bin Holger Klein und danke für die Aufmerksamkeit.

Musik

Der Podcast „Aus Politik und Zeitgeschichte“ wird von der APuZ-Redaktion in Zusammenarbeit mit *hauseins* produziert. Redaktion für diese Folge: Gina Enslin, Lorenz Abu Ayyash, Anne-Sophie Friedel, Johannes Piepenbrink. Interview mit Asha Hedayati: Margherita Bettoni. Schnitt: Oliver Kraus. Musik: Joscha Grunewald. Produktion: *hauseins*. Am Mikrofon war Holger Klein. Die Folgen stehen unter der Creative Commons Lizenz und dürfen unter Nennung der Herausgeberin zu nichtkommerziellen Zwecken weiterverbreitet werden.